

Anmerkungen:

- 1) Der vorliegende Beitrag ist eine modifizierte Kurzform einer ausführlichen Studie zur Mehrsprachigkeit in der Jugendliteratur am Beispiel von *Harry Potter* und deren Perspektiven für den Lateinunterricht. Weiterführende Informationen dazu finden sich bei Stierstorfer 2017c.
- 2) Vgl. Needham 2003 und 2007.
- 3) Dies ist die gängige Abkürzung für Kinder- und Jugendliteratur.
- 4) Kampert 2017, S. 3.
- 5) Die Romanreihe *Harry Potter* wird im Fortfolgenden stets mit HP abgekürzt.
- 6) HP wird hier und im Fortfolgenden als Abkürzung für die Romanreihe um *Harry Potter* verwendet.
- 7) Kampert 2017, S. 5.
- 8) Vgl. Knobloch 2000, S. 87.
- 9) Rist 2016, S. 39.
- 10) Stierstorfer 2017b, S. 213.
- 11) Vgl. Stierstorfer 2017b, S. 212f.
- 12) Die Bezeichnung ‚Schüler‘ wird hier und im Fortfolgenden stets geschlechtsneutral verwendet.
- 13) Simons 2017, S. 11.
- 14) Vgl. ausführlicher Stierstorfer 2017a.
- 15) Diese Liste umfasst einschlägige mythologische bzw. historische Romane und Sachbücher für Heranwachsende von den 1960er Jahren bis in die Gegenwart (vgl. Kipf).
- 16) Walter 2012, S. 118.
- 17) Walter 2012, S. 118.
- 18) Fanpop Harry Potter Pop Quiz.
- 19) Vgl. Rowling 1998, S. 195-197.
- 20) Rowling und Needham 2003, S. 1.
- 21) Vgl. Walter 2012, S. 105-121.
- 22) Hartmann
- 23) Hartmann
- 24) Vgl. Schreiner 2007, S. 73-75.
- 25) Schreiner 2007, S. 73.
- 26) Niemann 2004, S. 61.
- 27) Janka (und Stierstorfer) 2019, S. 54.
- 28) Vgl. Utz 2006, S. 98-100.
- 29) Bäcker 2010, S. 195.
- 30) Janka und Müller 2013, S. 111.
- 31) Bechthold-Hengelhaupt.
- 32) In dieser Altersphase erweist sich das Interesse für populäre Kinder- und Jugendliteratur i.d.R. als besonders hoch.

MICHAEL STIERSTORFER

Boethius

Das Werden des Gelehrten bis zu *De consolatione philosophiae*

1. Kapitel. Das Werden des Gelehrten

Boethius (480-524) war ein begabter Römer, der seine gelehrte Tätigkeit entfaltete, als das Römische Reich im Westen längst nicht mehr von einem römischen Kaiser regiert wurde, sondern von den Ostgoten unter Theoderich dem Großen. Boethius kam zu hohen politischen Ehren: Er wurde ranghöchster Beamter des Königs.

In seiner dienstfreien Zeit ging er der Beschäftigung mit der Literatur nach, vornehmlich der philosophischen Literatur. Sein großes methodisches Vorbild wurde der griechische Gelehrte Porphyrios. Er schätzte dessen

Gewohnheit der philosophisch präzisen Formulierung und die Klarheit der von diesem für den Neuplatonismus gewählten aristotelischen Begriffe. In der philosophischen Literatur zeichnete Boethius sich aus durch Übersetzungen, Kommentierungen und eigene Abhandlungen. Die strenge Begriffs- und Argumentationsform der wissenschaftlich-rationalen Denkweise hatte Plotin, der Lehrer des Porphyrios, inspiriert durch seinen Lehrer Ammonios und das Studium der Werke des Aristoteles, auf die eigene Theologie angewandt, was er lange verschwieg. Sie wurde von Porphyrios durch aristotelische Begriffe zu größerer Klarheit gebracht, von

Marius Victorinus ins Lateinische übersetzt, von Augustin auf Empfehlung des Ambrosius studiert und von Boethius zum wissenschaftlich-methodischen Vorbild erhoben. Plotin und Porphyrios sprachen Griechisch, Boethius beherrschte beide Sprachen: Für einen Römer erste Voraussetzung zu einer überaus fähigen Übermittlung griechischen Geistes an das Mittelalter. Aber für Boethius war Roms Zweisprachigkeit so weit gesunken, dass die Übersetzung aus dem Griechischen schon für Rom eine Notwendigkeit wurde.

Als neuplatonischer Philosoph porphyrischer Denkweise wurde Boethius der Übermittler der aristotelischen Lehre der Sprachlogik an die Theologie des Mittelalters, die ab dem 9. Jahrhundert begann, mit dieser Lehre die Hl. Schrift aufzuschlüsseln.

Durch seine Übersetzung wurden bis ins zwölfte Jahrhundert zwei Werke des Aristoteles bekannt: *De categoriis* und *De interpretatione*. „In *De categoriis* wurden die 5 Grundbegriffe γένος, εἶδος, διαφορά, ἴδιον und συμβεβηκός behandelt und zueinander in Beziehung gesetzt.“¹

„Plotin hatte es sehr nachdrücklich bestritten, dass die aristotelische Kategorienlehre geeignet sei, zu gültiger Erkenntnis des Seienden zu führen. Denn unter den 10 Kategorien figuriert die Kategorie – τί ἐστιν – nur als eine unter vielen. Plotin aber wies dieser einen Kategorie transzendenten Seinswert zu; alle anderen haben für ihn rein akzessorischen, vom Sein her unerheblichen Charakter. Porphyrios überwand diese Bedenken, indem er die Logik und mit ihr die Kategorienlehre einer bestimmten Erkenntnisstufe zuordnete.“²

Nicht nur Philosoph, sondern auch Theologe

In seinen *opuscula sacra* überlieferte Boethius außer aristotelischen Begriffsformen auch Inhalte aus Augustins Theologie. Der Inhalt der *opuscula* war also augustinish/neuplatonisch,

ihre Begriffe und ihre Methode aristotelisch. Inhalt, Begriffe und Methode spiegelten also die Denkweise ihres Verfassers wider.

„Wegweisend und bahnbrechend wirkte er ..., indem er die aristotelische Philosophie für die wissenschaftliche Durchdringung der kirchlichen Dogmen benutzte.“³ Die *opuscula* behandeln die Trinitätslehre, die beiden Naturen in der Person Christi, das Gutsein der Dinge durch Partizipation an Gott. Eine notwendige Ergänzung sind ihm die *artes liberales*, das Trivium (Grammatik, Rhetorik, Dialektik) und das Quadrivium (dieser Terminus wurde erst von Boethius an verwendet für): Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik.

Am Ende seines Werkes „*Utrum Pater et Filius et Spiritus Sanctus de trinitate substantialiter praedicentur*“ fordert Boethius seinen Adressaten auf: „*Fidem, si poteris, rationem coniunge!*“ Den Glauben verbinde, wenn du es vermagst, mit der Vernunft!⁴

Das war ein entscheidender Schritt von erheblicher Tragweite: die Verbindung von Glauben und Vernunft, wie sie der Neuplatonismus gelehrt hatte, wenn auch nicht für die christliche Theologie. Augustin war der erste christliche Denker, der diesen Texten des Neuplatonismus in der genannten lateinischen Übersetzung folgte, um mit ihrer Hilfe die Begriffe der Hl. Schrift verstehen zu lernen. Manche Inhalte dieser Philosophie waren jedoch für einen Christen wie Augustin unannehmbar und wurden von ihm übergangen.

Das Prinzip der Verknüpfung von Glauben und Vernunft beschäftigte selbst innerhalb der christlichen Theologie die Denker bis ins Hochmittelalter in der vielfältigsten Weise; vielfältig schon deshalb, weil jeder Rezipient zwischen dem boethischen und seinem eigenen Begriff der *ratio* eine Bedeutung zu finden suchte: Ver-

nunft, Verstand, Erkenntnis, Erkenntnisgewinn, rationales Verständnis, Wissen etc.

Die neuplatonische Auffassung von der Theologie

„Diese Theologie ist in strengstem Sinne natürliche und rationale Theologie; dass eine gültige Kunde vom Göttlichen aus Offenbarung fließen könne, wird mit Schärfe abgelehnt. Es ist eine Theologie, die eine jede Beziehung des Göttlichen hinab zum Menschen ablehnt, also den Begriff der Gnade gar nicht bilden kann; denn sie lehnt die Vorstellung von der Persönlichkeit Gottes als geradezu unförmig ab.“⁵

Eine zwar wissenschaftliche, aber kühle Theologie. Die Beziehung des Boethius zu Porphyrios kann dem Leser erklären, dass die christenferne Theologie des Porphyrios zu dem völlig emotionslosen Verhalten des Boethius gegenüber der christlichen Lehre führte. Sie macht dieses zumal demjenigen Leser einleuchtend klar, der in der *consolatio philosophiae* christliche Gedanken oder im *opusculum De trinitate* Bibel-Zitate vermisst, obwohl dieses zwar aristotelischer Sprachform, aber neuplatonisch-augustinischen Inhalts ist.

Ein Beispiel für die Wirkung der boethischen *opuscula sacra* ist der Kommentar, den Thomas von Aquin zu einem *opusculum* des Boethius geschrieben hat: zu *De trinitate*. Thomas analysiert sorgfältig diese Schrift und knüpft daran Fragen, die ihn bewegen. Hier wird eine Lehre weitergedacht und wirkt dadurch weiter – man bedenke, wie viele Jahrhunderte zwischen dem Boethius der Spätantike und dem größten Theologen des Hochmittelalters lagen!⁶

In seinen *opuscula* habe Boethius, so bescheinigt ihm M. Grabmann,⁷ „in einer für die Scholastiker mustergültigen Weise die aristotelische Philosophie auf die erhabensten und tiefsten

Geheimnisse des Christentums angewendet, zu dem Zwecke, den Glaubensinhalt unserem Denken nahezubringen, denselben in logisch und theologisch korrekter Weise zu formulieren und zu analysieren“.

2. Kapitel. Die Denkmethode

Eine Besonderheit war die Anwendung der deduktiven Denkmethode im Mittelalter. Ihr diente Boethius' philosophisches *opusculum* über die Axiome des philosophischen Denkens: *De hebdomadibus*. Man kann dieses *opusculum* „von seinen Auswirkungen her als wichtige philosophische Quelle für einen bruchlos in das christliche Denken einmündenden Neuplatonismus bezeichnen“.⁸ Es war z. B. Gegenstand in den Vorlesungen der Hochschulen in Chartres und St. Victor in Paris und wurde mehrfach kommentiert, zuletzt von Thomas von Aquin.

Die Theorie der theoretischen Wissenschaften

Boethius entwarf im Anschluss an Aristoteles im Traktat *De trinitate* eine Theorie der theoretischen Wissenschaften nach methodischen Prinzipien. Er unterschied die spekulativen Disziplinen nach den Stufen der Abstraktion in drei Grundklassen:⁹ Naturwissenschaft (*naturalia*), Mathematik (*mathematica*) und Theologie (*metaphysica*); was die in jedem Bereich anzuwendende Methode betreffe, so müsse man in der Naturwissenschaft *rationabiliter*, in der Mathematik *disciplinaliter* und in der Theologie *intellectualiter* verfahren.

Bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts „beherrscht Boethius in der Tat die Schulen, und zwar überall, wo die metaphysische Analyse geschöpflichen Verfasstseins die Gottesschau fördert, so wie er sie selbst in seinen theologischen *opuscula* geübt hatte“.

Unmittelbar und bruchlos ging antikes wissenschaftlich-rationales Denken deshalb in das Mittelalter über, weil es über die sprachliche Präzision hinaus als neue und bedeutende Erkenntnisquelle galt. Wie kraftvoll und nachhaltig es im Mittelalter wirkte, das drückt M. Grabmann aus, wenn er Boethius als „den letzten Römer und den ersten Scholastiker“ bezeichnet.

3. Kapitel. Boethius – ein „Scholastiker“?

Der Dichter der *Consolatio philosophiae* ein „Scholastiker“? Was in aller Welt machte ihn zu einem „Scholastiker“? Die heute weit verbreitete Vorstellung von „Scholastik“ vermag nicht, mit diesem Begriff das Lernen zusammenzubringen. Es ging für die neuen und fremden Völker, die von der Welt der Antike kulturellen Aufstieg erhofften – eine Alternative zu ihr gab es nicht – zunächst einmal darum, ganz schlicht und einfach zu lernen, also bei den spätantiken Autoren in die Schule zu gehen und vor allem die lateinische Sprache zu erlernen. Wie hätte sich anders der Übermittlungsvorgang von der Antike zur neuen Zeit des Mittelalters angesichts des großen Niveauunterschiedes zwischen diesen Völkern und der Antike vollziehen sollen?

J. Pieper sagt ganz klar: „Man begreift, so scheint mir, nichts von der Scholastik, wenn man nicht wahrnimmt, dass sie vor allem ein beispielloser Lernvorgang gewesen ist, eine durch mehrere Jahrhunderte durchgehaltene schulische Veranstaltung von ungeheurem Ausmaß.“¹⁰ Und über Boethius: „Er vor allem hat ja jenen sich über Jahrhunderte erstreckenden Lernprozess ermöglicht und in Gang bringen geholfen.“¹¹ Und H. von Campenhause¹² über Boethius: „Es gibt, von Augustin abgesehen, keinen zweiten christlichen Lehrer,

bei dem die Kirche des lateinischen Mittelalters so bewusst in die Schule gegangen wäre wie gerade bei ihm.“

Es gibt sehr bald auch mehrere bischöflich geleitete Kathedral-Hochschulen, unter denen die in Paris und Chartres die hervorragendsten waren. Da der Bildungsstand der sich anmeldenden Studenten uneinheitlich war, schaltete die Pariser Kathedral-Hochschule ein zweijähriges Vorstudium ein, in dem die Gelehrten die Studierenden durch die *artes liberales* auf das Hochschulstudium vorbereiteten. In diesem Vorstudium entwickelte sich später im Fach Dialektik u. a. das Aufsehen erregende Studium der Aristoteles-Lektüre.

Nach dem Vorstudium in der *artes*-Fakultät wurde ein Hauptstudium in drei Fakultäten angeboten: Theologie, Kirchenrecht und Medizin. Wer weltliches Recht studieren wollte, ging nach Orléans.

Welches Selbstbewusstsein der sich hier entwickelnde Studententyp aufwies, zeigte sein Wille zur Durchsetzung bestimmter Lehr- und Lerninhalte des Aristoteles: erstaunlicherweise durch Streik. Die bischöfliche Hochschulaufsicht in Paris musste sich dann an die oberste Hochschulaufsicht im fernen Vatikan wenden. Ein Teil der Päpste war einst selbst aus der Kathedral-Hochschule in Paris als Studenten, z. T. auch als Dozenten, hervorgegangen und hatte Einblick.

4. Kapitel. Das boethische Werk

Boethius' Arbeitsplan und die Möglichkeit seiner Gestaltung waren hervorragend geeignet, ohne Umwege zum dringend notwendigen Verstehen der theologischen Texte durch die Sprachlogik zu führen. Es gab während des Frühmittelalters zunächst keinen anderen Lerngegenstand von größerer Dringlichkeit, aber

auch keinen geeigneteren Lehrer von größerer Gelehrsamkeit. Eine Fortsetzung des boethischen Werkes durfte nicht ausbleiben.

Als Übersetzer des Aristoteles traten nach Boethius auf: Jacobus von Venedig und der (noch) unbekanntere Übersetzer der Metaphysik, Ethik und Psychologie. Dennoch war das Spätere ein Grund für die vielen (sachlich nicht berechtigten) Klagen¹³ über die kompakte, überaus streng sachliche und unpersönliche Art dieses Lehr- und Lernvorganges.

Gleichwohl ist eine kritische Betrachtung notwendig. Denn fraglich ist die Authentizität dieser Übersetzungen. Sie ist gerade dann von nicht geringem Interesse, wenn die Übersetzer zugleich Vertreter einer entgegengesetzten Richtung waren. Schon in der Wahl der lateinischen Begriffe für entsprechende des griechischen Textes kann individuelle Interpretation vorliegen. Diese Fragen lassen sich allerdings nur monographisch behandeln, so dass sie späteren Beiträgen vorbehalten bleiben müssen.

Boethius: Die Vollendung seines Werkes

Boethius' Begabung führte ihn mit seinen gründlichen Übersetzungen und seinen methodischen Abhandlungen dazu, in der Theologie schreibend die grundlegenden Voraussetzungen zum wissenschaftlich-rationalen Denken zu schaffen. Er kam bis zur Verbindung von Glaube und Vernunft und schließlich zu den Axiomen des philosophischen Denkens. Durch ihn ging auch dieses Denken schließlich ohne Bruch und Unterbrechung in das Mittelalter über.

Boethius selbst hatte durch seinen frühen Tod im Jahre 524 noch gar keine Vorstellungen davon, welche Bedeutung seine Schriften einmal haben würden. Dennoch waren sie so verfasst, dass selbst noch drei Jahrhunderte später die Theologie-Studierenden in Paris deren Bedeu-

tung erkannten – was ihnen zum Ruhme gereichte – und nur zuzugreifen brauchten.

Boethius war nicht nur vorausblickend, sondern auch schreibend – man müsste eigentlich formulieren „vorausschreibend“ – zum Übermittler geworden, ohne von einer Übermittlung je gewusst zu haben. Schon hier begann seine viel zu wenig beachtete Genialität einer solchen Beherrschung des Materials, dass dieses auf weit später lebende Menschen erfolgreich weiterwirkte. Es entstand schließlich eine Denkweise, die sowohl zu einer eigenständigen Theologie wie auch später zu einer eigenständigen Philosophie führte, deren Nachwirkung nicht auf Römer beschränkt war.

In den Stunden vor seinem Tod im 44. Lebensjahr schuf er die Dichtung *De consolatione philosophiae*. Schon der Titel lässt den Leser noch einmal von einer anderen Seite – jetzt der letzten – Leben und Lebensende dieses großen Mannes einfühlsam nachempfinden.

Mancher Leser wird darüber nachdenken, was wohl die geistesgeschichtlichen Folgen gewesen wären, hätte Boethius sein Vorhaben, das er uns selbst mitteilt, durchführen können: alle Werke Platons und des Aristoteles zu übersetzen und zu kommentieren. Das Mittelalter wäre wohl ein ganz anderes geworden, nicht allein von den Werken der Autoren aus gesehen, sondern auch von der Geschichtlichkeit aus: Was hätte das Mittelalter in seinem Sinne gedeutet und verarbeitet? Was wäre überhaupt seine Sinn-Deutung gewesen? Von Boethius aus eine neuplatonisch-christliche. Was aber wäre geschehen, wenn Weiteres, aber ganz anderer Art und bis heute uns unbekannt, hinzugekommen wäre und sich zur Geltung gebracht hätte? Die Geltung allein hätte nicht genügt, sondern maßgebend wäre geworden, wie das Mittelalter es gedeutet und aufgenommen hätte. Was

überliefert wird, hat Bedeutung, entscheidend ist aber die Bedeutung, die der Aufnehmer dem Überlieferten gibt.

Schluss

Die wissenschaftlich-theologische und die religiöse Wirksamkeit des Platonismus der Spätantike entfaltete sich zunächst in der Theologie Plotins, die, motiviert durch die Prosopographie der Zeit, zur „Rangordnung“ der Seinsstufungen führte und für Plotin platonische Philosophie war und blieb. Die wissenschaftlich-rationale Strenge der einzelnen Seinsstufungen der Hypostasen und die sich daraus ergebende strenge Geschlossenheit dieses Systems ermöglichte es, dass man darüber bis einschließlich zum *Nus* Erkenntnis gewinnen konnte, deren *ratio* die ängstliche Empfindung der Gottferne überbrücken sollte. Hier siegte mit der Prosopographie der Zeit die Geschichtlichkeit über Plotins eigenes Denken an originale Platon-Philosophie.

Eine zweite theologische Wirksamkeit des Neuplatonismus war die wissenschaftlich-rationale Schriftlichkeit. Die sechs Enneaden Plotins hatte Porphyrios, ebenfalls neuplatonischer Theologe und Philosoph, redigiert und herausgegeben, wozu er selbst eine nicht übersehbare Fülle von Traktaten und Kommentaren verfasste.

Den Höhepunkt in dieser Schriftlichkeit erreichte der „Platonismus der Spätantike“ durch den Römer Boethius. Seine Genialität des „Vorausschreibens“ und „Vorausvermitteln“, ohne jemals einen Übermittler oder Adressaten zu haben, ermöglichte es noch drei Jahrhunderte später den Theologie-Studierenden der Cathedral-Hochschule in Paris, durch boethische Lektüre das Verstehen der Bibel zu erlernen. Bis ins Hochmittelalter hatte diese

Lektüre der neuplatonischen und christlichen Philosophie an den Hochschulen den Vorrang. Uns schien es angebracht, diese Möglichkeiten der großen Wirksamkeit des Platonismus der Spätantike, insbesondere des Boethius, einschließlich der großartigen und genialen Nachwirkung des Boethius, darzulegen. Wie sehr er sich von Platon entfernte, um der Geschichtlichkeit mit einer neuen Denkweise und neuen Deutungen in einem bis dahin nie gekannten Höchstmaß gerecht zu werden, das, so denken wir, wird der interessierte Leser erkannt haben. Auch die Geistesgeschichte hat – basierend auf den antiken Texten – ihre humanistische Bedeutung, zumal dann, wenn diese Texte eine genial geschaffene Nachwirkung offenbaren.

Literatur

- Altaner, B., und A. Stuiber (1993): Patrologie. Leben, Schriften und Lehre der Kirchenväter, Freiburg et al., 1993.
- Dörrie, H. (1969): Porphyrios als Mittler zwischen Plotin und Augustin, in: W. Beierwaltes (Hrsg.), Platonismus in der Philosophie des Mittelalters, Darmstadt, S. 410-419.
- Grabmann, M. (1959): Die Geschichte der scholastischen Methode, Band 1, Darmstadt.
- Pieper, J. (1978): Scholastik. Gestalten und Probleme der mittelalterlichen Philosophie, München.
- Ralfs, G. (1984): Die Erkenntnislehre des Boethius, in: M. Fuhrmann (Hrsg.), Boethius, Darmstadt, S. 350-376.
- Sassen, F. (1984): Boethius – Lehrmeister des Mittelalters, in: M. Fuhrmann (Hrsg.), Boethius, Darmstadt, S. 82-126.
- Schrimpf, G. (1966): Die Axiomenschrift des Boethius (*De hebdomadibus*) als philosophisches Lehrbuch des Mittelalters, Leiden.
- Von Campenhausen, H. (1972): Lateinische Kirchenväter, Stuttgart.

Anmerkungen:

- 1) Dörrie 1969, S. 420.
- 2) Dörrie 1969, S. 419.
- 3) Altaner/Stuiber 1993, S. 484.

- 4) Er setzte dabei die Offenbarung als Autorität voraus und beachtete die Grenzen menschlicher Erkenntnisleistung. Die angewandten Mittel entlehnte er natürlich der aristotelischen Logik. Vermöge seiner Schulung in diesem Gebiet unterschied er die Begriffe *fides* und *ratio* klarer als manche Scholastiker nach ihm. Die ihm noch fehlende aristotelische Erkenntnislehre sollte später Thomas v. A. befähigen, die Grenzen dieser Begriffe praktisch zu umschreiben. Meint Sassen 1984, S. 98f.
- 5) Dörrie 1969, S. 412.
- 6) *Expositio super librum Boethii De trinitate*.
- 7) Die Geschichte der scholastischen Methode, Bd. I, S. 169.
- 8) Schrimpf 1966, S. 150.
- 9) Ralfs 1984, S. 350f.
- 10) Pieper 1978, S. 21f.
- 11) Pieper 1978, S. 33.
- 12) H. v. Campenhausen, Lateinische Kirchenväter, Stuttgart 1972, S.224.
- 13) Allen voran Hegel in seiner Geschichte der Philosophie. – Die wissenschaftlich-rationale Denkweise führte natürlich zu Kompaktheit und strenger Sachlichkeit, aber eine unpersönliche Art des Lehr- u. Lernvorganges ging von den Personen aus.

HERBERT ZIMMERMANN

Zeitschriftenschau

A. Fachwissenschaft

F. Cairns (C.) deutet klar strukturiert und intensiv die 11. Epode von Horaz (Horace, Epode 11, in: **Hermes** 147 (2019), 452-468). Insgesamt geht C. linear dem Text folgend vor und beurteilt, zuweilen sehr deutlich, andere Interpreten. Die vielfältig und vielfach von der hellenistischen Literatur vorgeprägten Topoi der Liebesdichtung, Liebe als Obsession, ihre Symptome, der bedauernswerte Liebhaber und ähnliche führen ihn dazu, als Hauptthema der elften Epode die *remedia amoris* zu sehen. Sie ist für C. schon in den ersten beiden Versen präsent, wo Horaz auf seine Dichtkunst als Hilfe in der aussichtslosen Liebessituation verweise. Hier verknüpft C. das Motiv der Musen, die als Hilfe in ausweglosen Liebessituationen dienten – so in Theokrits elftem Idyll und besonders bei Kallimachos' (AP 12,150) Darstellung Polyphems und seiner fruchtlosen Liebe zu Galatea. Und so hätten die Musen in Form seiner Dichtung Horaz geholfen, seiner Trauer um die erfolglose Liebe zu Inachia zu entkommen. Als *remedia*

amoris, so C. weiter, erscheinen das Weinmotiv, der Kreis der Freunde und eine „Alternative“ zur verlorenen Liebe am Ende des Gedichts, wobei er stets die hellenistischen Vorbilder oder Parallelen solcher Topoi aufzuweisen versteht. Diese Topoi beurteile Horaz nach der Effektivität ihrer Heilwirkung, wobei er auch hier sich eines hellenistischen Vorbildes bediene (Asklepiades, AP 12,17). Das Trinken im Kreise seiner Freunde, die Horaz mit diesem Mittel und Ratschlägen auf andere Gedanken bringen und dann eben die Alternative eröffnen, bilden den Rahmen für zwei direkte Reden, die in der Forschung bisher Horaz selbst zugewiesen worden sind. C. argumentiert vehement dagegen und argumentiert für ein Wechselgespräch zwischen Horaz und seinem Freund Pettius, in dessen Haus er beim Trinkgelage versucht hat, sich von seiner Liebe zu heilen. Pettius erscheine – nach einer Strategie, die C. bei Horaz an anderer Stelle auch wiedererkennt (sat. 1,1,41-51) – als taktvoller Ratgeber, der dem Freund Horaz aus seiner amourösen Bredouille heraushelfen